

in das orthodoxe Denken ein, um zu den Wurzeln der russischen Kultur und zum Glauben ihrer Väter zurückzufinden. Sicherlich begleiteten auch viele Offizielle des Moskauer Patriarchats diese „Untergrundseminare“ mit Sympathie. Aber offen durften sie nur Mißbilligung und Kritik äußern, denn dies alles geschah ja ohne den Segen des Patriarchats – d.h. ohne die Gängelung kirchlicher und letztlich staatlicher (antikirchlicher) Behörden. Als Anfang der 80er Jahre alle entsprechenden Aktivitäten durch die Verhaftung der führenden Gestalten unterbunden wurden, war von der offiziellen Kirche kein Wort des Protestes zu hören.

Aber nicht nur von den Untergrundseminaren ist die Rede, im Gegenteil, ihnen sind nur wenige Seiten gewidmet. Es geht in dem Büchlein um das Hineinwachsen in den Glauben, wie es junge Leute der Intelligenz (Tatjana Goritschewa war kommunistische Jugendführerin und Philosophiedozentin gewesen), die es schon mit allem Möglichen, z.B. fernöstlichen Religionen, versucht hatten, damals erlebten; es geht um die Priester und Seelenführer (Starzen), zu denen die Neugläubigen wallfahrten ... Nach der Lektüre des Buches hat man eine gewisse Vorstellung von dieser „Szene“ – von jenen Jahren, die uns so schnell immer ferner rücken.

Im Vergleich zu dem vorliegenden Bändchen sind spätere Bücher und Traktate der Autorin weniger empfehlenswert. Ihr Glaubensweg hat eine vielleicht typische Verengung erfahren: Heute erklärt sie mehr oder weniger deutlich, daß die Seligkeit als solche, aber auch das Heil der Menschheit allein in der russischen Orthodoxie liege. Damit stellt sie sich bewußt in die Nachfolge Dostojewskis. Allerdings hat sie sich, trotz vieler Ankündigungen, doch nicht entschließen können, ins Land ihres Heils, nach Rußland, zurückzukehren. Sie zieht es weiterhin vor, von Paris aus das Heil, das uns angeblich allein aus Rußland kommt, zu predigen.

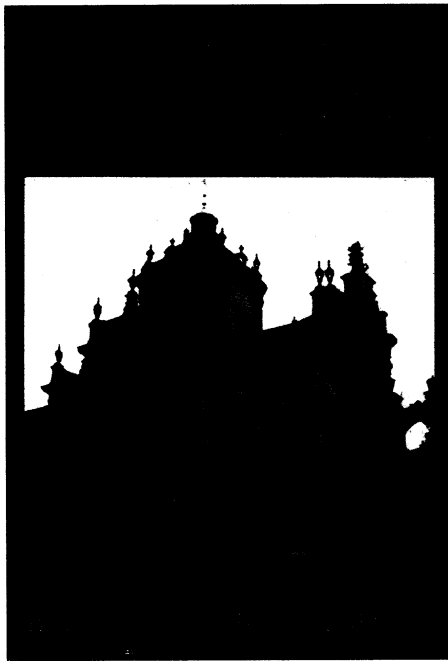
G.S.

*Bohdan R. Bociurkiw*

### **The Ukrainian Greek Catholic Church and the Soviet State (1939–1950)**

**Edmonton – Toronto: Canadian Institute of Ukrainian Studies Press 1996, 320 S., 42,75 US-\$**

Der in Kanada lebende Altmeister der Geschichte der Griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine hat mit diesem Titel dem Interessierten ein zuverlässiges Buch an die Hand gegeben, mit dem dieser – im Gegensatz zu anderen Büchern über unierten Kirche in der Ukraine – wirklich arbeiten kann. Bociurkiw ist weltweit als ein solider, seriöser und wissenschaftlich arbeitender Historiker anerkannt, der – sine ira et studio – fern aller Aufgeregtheit, nationalistischem Überschwange abhold,



in ruhigem Ton von den größten Ungeheuerlichkeiten, die der Unierten Kirche in der Ukraine in der vom Autor behandelten Zeit angetan worden sind, berichtet.

Bociurkiw hat sich fast während seiner gesamten wissenschaftlichen Laufbahn mit den hier angeschnittenen Entwicklungen beschäftigt. Insofern kann man das hier vorgelegte Buch beinahe als die Quintessenz eines wissenschaftlichen Lebens bezeichnen, gewissermaßen das letzte Wort zu diesem Zeitraum für eine längere Zeit.

Es geht in diesem Band im wesentlichen um die Unterdrückung und die „Liquidierung“ der Griechisch-katholischen Kirche unter Stalin. Durch den Hitler-Stalin-Pakt 1939 und die daraufhin erfolgte Eroberung Ostpolens durch die sowjetischen Truppen (kurz nach der deutschen Besetzung West- und Zentralpolens) gelangte Galizien, das vor 1918 Bestandteil Österreich-Ungarns war und zwischen 1920 und 1939 zu Polen gehörte, an die Sowjetunion. Und damit begannen auch die Repressionen gegen die ukrainische Griechisch-katholische Kirche, die durch die deutsche Besetzung 1941 bis 1944 nochmals eine Verschnaufpause erhielt. Jedoch nach der Vertreibung der deutschen Besatzer 1944 erduldeten sie in der Pseudo-Synode von Lemberg (1946) den Höhepunkt der Vernichtungswut Stalins gegenüber allem Ukrainischen: Die erzwungene Selbstaflösung – also die unfreiwillige Unterstellung eines Teils der ukrainischen unierten Kirchen und ihrer Gemeinden unter das orthodoxe Moskauer Patriarchat und die Abdrängung eines weiteren Teils der Kirche in den Untergrund.

Die Jahre, bis 1950, die Bociurkiw weiter behandelt, waren die Jahre der praktischen Durchsetzung der Liquidierung der

unierten Kirche – abermals Jahre furchtbarer und oft grausamer Verfolgungen.

Dankenswerter Weise hat der Autor nicht nur die Vernichtung der Kirche der Brester Union in Galizien, sondern auch die Liquidierung der zweiten Unionskirche in der Ukraine, der Union von Munkacz (Mukatschiw) in der Karpatoukraine, geschildert. Immer wieder blendet der Autor auch das problematische Verhältnis zur römischen Mutterkirche ein.

Hoffentlich beschert uns Bociurkiw ähnlich hervorragende Studien auch über die folgenden Jahre der Repression im Untergrund bis hin zur Wiederzulassung der Griechisch-katholischen Kirche am 1. Dezember 1989.

G.S.

*Martin Winkler*

### **Zwischen Moskau und Archangelsk**

**Meine erste Reise in die Sowjetunion im Jahre 1924. Hrsg. und eingeleitet von Gerd und Erika Voigt, Berlin: edition ost 1996, 206 S.**

Der Kultur- und Kunsthistoriker Prof. Dr. Martin Winkler (1893–1982) aus Leipzig, der sich mit russischer Kulturgeschichte beschäftigte, lehrte in den Jahren 1923 bis 1934 an der Universität Königsberg. Seine Lebensführung und auch seine wissenschaftliche Arbeit waren ungeheuer erschwert dadurch, daß er im Ersten Weltkrieg den rechten Arm sowie Daumen, Zeige- und Mittelfinger der linken Hand verloren hatte. In seinen Königsberger Jahren unternahm er wochen- und monatelange Reisen durch die junge Sowjetunion. Deswegen wurde er „wegen politischer Unzuverlässigkeit“ ein Jahr nach der Machtergreifung Hitlers, 1934, aus dem Universitätsdienst entlassen worden. Er erhielt einen Ruf nach Wien an das Seminar für Osteuropäische Geschichte, welche Tätigkeit aber mit dem „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland ebenfalls ihr Ende fand. Damit begann ein beruflicher Leidensweg, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fort dauerte. War Winkler 1938 in Pension geschickt worden (unter Auszahlung nur der halben Pensionsbezüge), so galt er auch im Nachkriegsdeutschland als unzuverlässig; als verkappter Kommunist. Bis zu seinem Tode schlug er sich als Privatgelehrter durch.

Ein Kommunist war er sicher nicht. Aber er war ein Träumer, ein Illusionist, der immer der Meinung war, die Sowjetunion und der Bolschewismus würden im Westen einseitig negativ dargestellt. Er sah zwar die oft furchtbaren Folgen der Revolution, suchte sie in der Darstellung jedoch abzumildern, etwas Gutes auch darin zu entdecken und überhaupt durch eine „differenzierte“ Darstellung dem Grauen den Schrecken zu nehmen.

Über seine Sowjetunion-Reisen hat Winkler drei Berichte geschrieben, von